

NDR

C1379 E
NR. 3/88 MÄRZ

MAGAZIN



**ALBERT
MANGELSDORFF**

DIE POSAUNE

SIEGFRIED LENZ

**HEIMATMUSEUM
VERFILMT**

GRETA GARBO

**SECHSMAL
DIE GÖTTLICHE**

Zeitlebens, so berichtet Heinz F. Schafroth, habe Günter Eich nichts dazu getan, „seine Biographie zu überliefern, und schon garnicht dafür gesorgt, daß sie von der Attraktivität der Legende lebt“. Es ist erstaunlich, wie selten über das Werk hinausgegriffen wird, wie selten von der Person gesprochen wird in den vorliegenden Arbeiten über jenen Mann, der zu den „erfolgreichsten“ Dichtern der Nachkriegszeit gehört, der bis heute als der bedeutendste Hörspielautor des deutschsprachigen Rundfunks gilt und mit seinen Radiostücken das poetische Hörspiel buchstäblich geprägt hat. Vom „Eich-Maß“ war in den fünfziger Jahren die Rede – und kaum ein Autor hätte sich vorbeischieben können an seinem Vorbild.

Wer er war, dieser Günter Eich, der 1907 in Lebus an der Oder geboren wurde und mit seiner Familie 1918 nach Berlin ziehen mußte, wo er später die Sinologie studierte und sehr früh schon mit Gedichten an die Öffentlichkeit trat, das wissen wir trotz Hunderter klugeschriebener Arbeiten, trotz unzähliger Werkinterpretationen im Grunde nicht.

Günter Eich ist ein Meister des Verschwindens. Er entzieht sich, wo es nur geht; und hat man ihn einmal „gefangen“ in einem Modell, einer Interpretation, einer Theorie, dann schlüpft er unversehens wieder fort und schreibt sich um, verändert seine Farbe. Mit jedem Mosaiksteinchen, das ich fand, mit jedem vermeintlichen Fortschritt auf ein vollständi-

ges Porträt hin, wurde das Bild Günter Eichs immer fragwürdiger.

Es scheint, als sei es ihm gelungen, seine Rezipientenschar, all seine Leser, Hörer, Kritiker und Redakteure von seinem Leben ab- und auf seine Arbeit hinzulenken. Biographische Notizen gibt es nicht, von einer Autobiographie ganz zu schweigen. Keine Erklärung, kein Abgesang, nichts als ein literarisches Werk, ein schmales zudem: Ein Band mit Gedichten und „Maulwürfen“, ein Band mit „Vermischtem“ und dazwischen, als Hauptwerk geradezu, zwei Bände mit Hörspieltexten. Vier Bände „Gesammelte Werke“. Mehr hat er der Geschichte der gedruckten Literatur nicht hinterlassen.

In der Geschichte der akustischen Literatur allerdings steht er ganz anders da: Mehr als achtzig Tonbänder seiner Hörspielproduktionen, „ruhen“ in den Archiven der deutschen Rundfunkanstalten. Und dies ist nur die Zahl der heute noch erhaltenen. Das Manuskript-Verzeichnis seiner Hörspielarbeiten der Jahre 1929 bis 1972 umfaßt weit über hundert Titel, die über die Jahre hinweg zum Teil mehrfach umgesetzt wurden. Zählt man all die verschiedenen Inszenierungen der dreißiger Jahre und die Mehrfach-

realisationen der Nachkriegszeit zusammen, so ergibt sich schon quantitativ ein Hörspiel-œuvre, das wohl weltweit seinesgleichen

sucht. Daß Günter Eich vor allem aber auch qualitativ ein Maßstab ist, das gehört zu den Besonderheiten dieses Autors, der beides zugleich besaß: handwerkliches Können und poetische Intensität, Wirkungsbewußtsein und Lebenstiefe.

Begonnen hat der junge Eich mit Gedichten, ohne allerdings seinen Namen hergeben zu wollen für deren erste Publikation. „Erich Günter“ hieß das Pseudonym, unter dem Willi Fehse und Klaus Mann ihn 1927 in der „Anthologie jüngster Lyrik“ veröffentlichen durften.

Es ist erstaunlich: Noch bevor der junge Student Günter Eich 1930 sein erstes eigenständiges Lyrikbuch veröffentlicht, noch bevor er sich in der Zeitschrift „Die Kolonne“ in dezidierter Weise poetologisch zu Wort meldet, noch bevor seine erste Prosa erscheint, hat er bereits zwei Hörspiele verfaßt und sich dem jungen Medium Rundfunk zugewandt.

„Leben und Sterben des großen Sängers Enrico Caruso“ hieß das erste, heute nicht mehr erhaltene Radiostück Eichs. Das Manuskript entstand 1929 in Zusammenarbeit mit Martin

Raschke, dem zentralen Redakteur der „Kolonne“ und langjährigen Weggefährten Günter Eichs. Uraufgeführt wurde es allerdings erst am 9. April 1931 unter der Regie von Max Bing – mit nicht sonderlich erfreulicher Kritik für die Autoren.

Eichs erstes originäres Hörspiel trägt den Titel „Ein Traum am Edsin-Gol“. 1931 für den Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig geschrieben, dort auch zur Sendung vorgesehen – zur Live-Inszenierung, wie es der Zeit und dem Mangel an Aufzeichnungsmöglichkeiten entsprach –, wurde es vom Programm abgesetzt und erst 1950 zum ersten Mal produziert und gesendet.

Nicht abgesetzt wurden jene folgenden Radioarbeiten, die Günter Eich bis 1940 in großer Zahl und mit Erfolg geschrieben hat: Im Rundfunk des Deutschen Reiches – das läßt sich nicht mehr leugnen – war er quantitativ produktiver als jemals zuvor und niemals wieder, auch wenn Kinderhörspiele, Literaturbearbeitungen und unverfängliche Naturthemen überwogen.

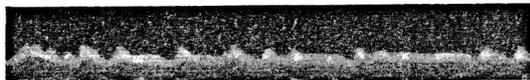
Eichs Zeit vor 1945 entpuppt sich weithin als Geburtsstätte seiner späteren Positionen. Jugend und Alter, so scheint es, bilden eine Klammer, und manches, was in der Anarchie des alten, auch kranken Mannes zum Ausdruck kommt, ist in der Frühzeit schon angesprochen.

Bereits in seinen frühesten Texten – und nicht erst in den später berühmten Hörspielen „Träume“, „Geh nicht nach El



MOSAIK

Suche nach Günter Eich



Bis heute ist Joseph
Freiherr von Eichendorff
der populärste unter
Deutschlands Romantikern

UND ES WAR ALLES, ALLES GUT

Kuwehd“, „Die Andere und ich“ – ist angelegt, was sich in den fünfziger Jahren als seine Domäne erweisen und immer wieder mißverstanden werden sollte: der Traum.

In Eichs Gedankenwelt ist dieser Traum ein Utopia des Unterbewußten, ein Entwurf, eine Gegenwelt zur vorgegebenen Wirklichkeit, dem System der gelenkten Sprache, das er zeitlebens zu bekämpfen versuchte, ohne dabei je siegen zu können. Eich hat Rätsel hinterlassen, ein ganzes Buch voller Fragezeichen. Das macht ihn reizvoller als jene, die in akribischer Notierarbeit Bericht gegeben haben von jedem Tag, jeder Woche, jedem Ding. Das macht ihn zugleich aber auch deutbarer und mißdeutbarer als viele andere.

Festgelegt hat er sich nur darin, sich nicht festzulegen. In dieser anarchischen Wandelbarkeit, in der Auffassung, nicht konsequent sein zu müssen – nur darin war er konsequent. („In Saloniki / weiß ich einen, der mich liest / und in Bad Nauheim. / Das sind schon zwei.“)

KARL H. KARST

Seid Sand, nicht das Öl im Getriebe dieser Welt

Günter Eich und die subversive Kraft des Traums
Von Karl H. Karst
Realisation: der Autor

Teil 1: ca. 90 Minuten
Sonnabend, 19. März

Teil 2: ca. 90 Minuten
Sonnabend, 26. März
NDR 3, 21.00 Uhr

Weitere Hörspiele finden Sie auf Seite 20

Markt und Straßen stehn verlassen, still erleuchtet jedes Haus...“Neben E. T. A. Hoffmann der am meisten gelesene (Spät-)Romantiker, hat Eichendorff am stärksten auf breite Volksschichten gewirkt. Seine Lyrik, von Robert Schumann und Hugo Wolf vertont, ist fest in den deutschen Liederkanon eingebunden, etwa: „O Täler weit, o Höhen“, „In einem kühlen Grunde“, „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“.

Auch Eichendorffs Erzählung „Aus dem Leben eines Taugenichts“ ist eine der vielgelesenen Erzählungen der Romantik. Sie liest sich noch heute wie ein phantasievolles, leichtes Märchen mit Happy-End: „... und es war alles, alles gut.“

Die Handlung, die Fabel ist es nicht, die die Wirkung der Novelle ausmacht: Ein junger Müllerssohn, der zu keiner Arbeit zu gebrauchen ist, zieht fröhlich mit seiner Geige in die Welt hinaus und erlebt Abenteuer. Es sind die Blauäugigkeit und das naive Gottvertrauen des Protagonisten, die den Leser in seinen Bann ziehen.

In seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ hat Thomas Mann den Zauber dieses Werkes folgendermaßen beschrieben:

„Die Erzählung ist nichts als Traum,

Musik, Gehenlassen, ziehender Posthornklang, Fernweh, Heimweh, Leuchtkugelfall auf nächtlichen Park, törichte Seligkeit, so daß einem die Ohren klingen und der Kopf summt vor poetischer Verzauberung und Verwirrung.“

Was damals als „Einfalt des Herzens“ bei den Romantikern durchaus geläufig und aktuell war, würde heute etwa der Narr verkörpern. Der Narr wie der Taugenichts: beide gelten als Gleichnis für einen vollkommen befreiten Geist, einen Menschen, der durch seine kindliche Aufrichtigkeit und unberechnende Liebe wirkt. Er erlebt das Leben als ständigen Tanz – in seiner Unschuld liegt seine Freiheit.

Die naive Schlichtheit und Unkompliziertheit der Eichen-

dorffschen Dichtung – es wäre ein Fehler, sie nicht als das Ergebnis grundlegender Überlegungen zu Wesen und Funktion der Poe-

sie zu erkennen – ist der wesentliche Grund für ihre offene Aufnahme im Volk gewesen.

In einer vom Druck napoleonischer Herrschaft und dem Auseinanderbrechen des alten Kaiserreiches geprägten Gegenwart ging die Stoßrichtung Eichendorffs und seiner Weggenossen gegen die Beherrschung durch die Ratio, gegen die Aufklärung, gegen die Auffassung, der Mensch sei das Maß aller Dinge. Die positiv dargestellten Roman- und Novellengestalten haben – wie der Taugenichts – den Glauben an ein übergeordnetes, göttliches Prinzip im Leben: Poesie als „Darstellung des Ewigen und Schönen im Irdischen“, umschrieb Eichendorff seine dichterische Aufgabe.

CATARINA KURFESS

Am Morgen vorgelesen

Aus dem Leben eines Taugenichts und andere Erzählungen und Prosatexte von Joseph von Eichendorff
montags bis freitags
1.-18. März
NDR 3 Hörfunk, 8.30 Uhr

Weitere Sendungen zum Thema Literatur/Kunst finden Sie auf Seite 16

Mondnacht

*Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.*

*Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht.*

*Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.*